Kodachrome II

der sensationelle neue Kodak Farbfilm

Die Hamburger Morgenpost schreibt:

Ein Film ohne Hemmungen!

. . . das ist wirklich etwas ganz Neues für den Mann hinter der Camera: der Umkehrfarbfilm KODACHROME II. Er übertrifft seinen älteren Bruder in puncto Schärfe und Bildzeichnung; ein Verdienst der Kodak Chemiker, denen eine wesentlich dünnere Beschichtung gelang, obwohl noch zusätzlich Schutz- und Filterschichten untergebracht wurden. Innerhalb der Emulsion wurde die Streuung des Lichts reduziert, das Auflösungsvermögen erhöht und das Korn verfeinert. Und dies stellte ich bei Vergleichsaufnahmen fest: Neben der auffallenden Schärfe eine hervorragende Wärme und Farbqualität der aufgenommenen Motive. Bessere Durchzeichnung der Schattenpartien durch geringeren Kontrast bei KODACHROME II. Die Helligkeitsgegensätze konnten bei diesem Film spielend bewältigt werden.

Noch schärfer!

Noch schönere Farben!

Höher empfindlich!

Großer Belichtungsspielraum!

Trotz der höheren Empfindlichkeit ist der neue KODACHROME II erheblich schärfer als der bisherige KODACHROME Film, denn er hat ein wesentlich feineres Korn. Sie werden diesen Vorteil bei Ihrer Dia- oder Schmalfilm-Projektion ganz besonders schätzen.

Kleinbildpatrone für 20 Aufnahmen	DM 15,50
Kleinbildpatrone für 36 Aufnahmen (Entwickeln und Rahmen eingeschlossen)	DM 21,—
Schmalfilm 8 mm 7,5 m Doppellacht-Spule (Entwickeln eingeschlossen)	DM 21,—

KODAK AG · STUTTGART-WANGEN

F54

Kodak

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Privatleben (Frankreich / Italien). Regisseur Louis Malle („Die Liebenden") dementiert in seinem Film mit und über Brigitte Bardot auf originelle Weise den herkömmlichen Star-Mythos. Dem Illustrierten-Märchen vom Aufstieg eines malträtierten Gänseliesels zum verwöhnten Kinostar stellt er eine Art

Brigitte Bardot

Anti-Legende gegenüber: Ein unschuldiges Nymphlein stürzt aus dem Paradies seiner Kindheit in die Hölle der Kulturindustrie. Ihre naive Amoralität wird von Managern zu Schaustücken mißbraucht und von Heuchlern als Provokation empfunden. Malle folgt der wirklichen Biographie der BB bis zum Selbstmordversuch des Stars. Der Schluß entwirft das Porträt einer gereiften Liebenden. Zwar stürzt sie sich am Ende zu Tode, aber die Darstellung ihres Sturzes — Zeitlupenaufnahme des lächelnden Gesichts und Mozart-Musik — entrückt ihren Tod der Wirklichkeit. Der Film, der solcherart zwischen Realismus und Märchenton pendelt, nimmt sich aus wie eine intelligente Stilübung. (Pro-Ge-Fi / CIPRA / Compania Cinematografica Mondiale.)

Der furchtlose Rebell (Frankreich / Italien). Im Italien des Jahres 1823 verliebt sich eine römische Prinzessin in einen Rebellen aus der Romagna. Es geschieht zu der Zeit, da Italiens Bauern und kleine Leute gegen Großgrundbesitzer und Klerus aufbegehren, und so ist es hoffnungslos bestellt um die Liebe des feudalen Fräuleins zum aufrührerischen Landmann. Dieses im Grunde reizvolle Sujet gab der einst gefeierte Regisseur Roberto Rossellini („Rom, offene Stadt") in seinem Film der Lächerlichkeit preis. Der grimmig dreinblickende Geliebte (Laurent Terzieff) und die teiggesichtige Liebhaberin (Sandra Milo) reden wie Enkelkinder der Courths-Mahler und befleißigen sich einer Gestik, wie sie ausschweifender kein Stummfilm kannte. Der Komponist der Filmmusik hatte offenbar Qual, sich zwischen Wagner und Verdi zu entscheiden. (Zebra/Orsay.)

Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält? (Deutschland). Im Dolce-Vita-Milieu von St. Moritz sieht man eine Dame (Lilli Palmer) damit beschäftigt, Wiederbelebungsversuche an ihrer ermatteten Ehe mit einem oft aushäusigen Arzt (Peter van Eyck) vorzunehmen. Sie bedient sich dazu auch eines zu günstiger Zeit auftauchenden Jugendfreundes (Carlos Thompson). Die drei

Stars machen ohne Rücksicht auf die Rollen die Mienen, die sie sich offenbar ein für allemal für Filmzwecke zugelegt haben, und sie servieren, ungeübt im Pointen-Ping-Pong, die ergötzlich beiläufigen, süffisanten Scherze des Autors Somerset Maugham mit der plumpen Deutlichkeit von Dorf-Komödianten. Dennoch verhalf der gescheite Witz, mit dem der britische Literaturmillionär die Figuren seiner Komödie einst (1927) ausstattete, der grobschlächtigen Verfilmung gelegentlich zu dialogischer Munterkeit. (Goldbaum.)

Pariserinnen (Frankreich/Italien). Vier Regisseure von „Papas Kino" (Claude Barma, Marc Allégret, Michel Boisrond, Jacques Poitrenaud) rankten um vier Darstellerinnen des französischen Konsumfilms (Françoise Arnoul, Catherine Deneuve, Dany Robin, Dany Saval) eine Touristen-Legende: Die Französin liegt die meiste Zeit im Bett. Françoise testet den Freund ihrer Freundin; Sophie schmachtet einen Gitarrenzupfer an; Antonia demonstriert ihrer einstigen Liaison die in der Ehe erworbenen Kenntnisse; Ella entblößt sich ungeniert im Taxi und teilt ihr Nachtlager mit einem fremden Herrn. Daß diese einfallsarmen Episoden mit mancherlei Garnierungen, wie Düsenlärm, Twist, Golf und Kabarett, unbeholfen ins Bild gerückt wurden, unterstreicht nur, daß die Regisseure das alte (falsche) Rezept benutzten: Für jeden etwas. (Francos/Incei.)

Der Mann mit der grünen Nelke (Großbritannien). Gleich zweimal wurde das Leben des Poeten und Päderasten Oscar Wilde während der letzten beiden Jahre in England verfilmt: In dem larmoyant inszenierten Lichtspiel des Regisseurs Gregory Ratoff (Titel: „Oscar Wilde") spielte der Darsteller Robert Morley einen schmollmündigen, feisten Dichter, der vielleicht dem äußeren Bild des wirklichen Wilde entsprach, doch gewiß nicht dem schillernden Intellekt des vielgefeierten, vielgeschmähten Dichter-Dandys. In dem sensibel spielenden Schauspieler Peter Finch fand der Regisseur Ken Hughes für den „Mann mit der grünen Nelke" eindeutig den überlegenen Interpreten. Zudem zeigte sich Hughes weniger an der Krankengeschichte Wildes interessiert als an den Reflexen von Borniertheit und Toleranz, die der Sturz des literarischen Heroen im Viktorianischen England auslöste. Mustergültiges Ensemblespiel, sorgfältige Rekonstruktion der Interieurs und des berühmten Päderasten-Prozesses ergaben einen achtbaren, wenn auch nur streckenweise fesselnden Film. (Warwick/Viceroy.)

Finch

Telemann

MYSTERY

Perry Mason, Attorney", kündete die Messinggravur. Der Fremde holte tief Atem, drückte auf den Klingelknopf. Ein Summton — er stand im Vorzimmer.

„Wir können leider nichts mehr annehmen", sagte Gertie, die Empfangsdame. „Versuchen Sie's in sechs Monaten."

Der fremde Besucher, auf Hemmnisse gefaßt, nannte hastig Namen und Herkunft, wobei in seiner Stimme so viel geheimnisvolle Dringlichkeit schwang, daß Gerties Hand wie von selbst nach dem Telephonhörer tastete. „Ein Mister Telemann möchte Sie sprechen, Chef. Scheint sich um was Wichtiges zu handeln. — Okay, Chef." — „Mister Mason läßt bitten!"

Das Innere des Anwaltsbüros sah genauso aus, wie es der Eintretende in Erinnerung hatte: Da war die vertrauenerweckende, aber keineswegs protzige Mobilienpracht; da war der vierschrötige Perry Mason, im Blick jenes irritierende Etwas, bei dem man nicht wußte: Ist es schwere Juristen-Verantwortung oder leichter Basedow? Da war natürlich die Privatsekretärin Della Street, neutralisierter Sex-Satellit und Inbegriff des dekorativen, steuerabzugsfähigen Gebrauchs-Weibtums.

Perry-Mason-Darsteller Burr

Und da standen, weil es der kriminalistische Zufall so wollte, Masons altgediente Gegenspieler: Hamilton Burger, der Staatsanwalt, vom Leidwesen fruchtloser Kreuzverhöre gezeichnet; Inspektor Tregg, Spürhund auf immerfalscher Fährte; und der Polizei-Sergeant Holcomb.

Der Anwalt der Gerechtigkeit blickte dem Ankömmling aufgeweckt entgegen: „Was kann ich für Sie tun?"

Der Fremde: „Es handelt sich um die Perry-Mason-TV-Serie. Sie wird seit einiger Zeit bei uns in Deutschland ausgestrahlt und ..."

„Wie sollte sie nicht!" sagte der Vierschrötige, „versorgen wir doch auch England, Schweden, Dänemark, Finnland, Norwegen, Italien, Ägypten, Syrien, den Libanon, Argentinien, Australien, Brasilien, Kanada, Kolumbien ..."

„El Salvador", kam Della Street zu Hilfe, „Guatemala, Honduras, Hongkong, Japan, Mexiko, Neuseeland, Panama, Peru, die Philippinen, Puerto Rico, Uruguay, Venezuela und die Jungfern-Inseln ..."

Auf ein geheimes Klopfzeichen trat nun auch der blonde Paul Drake, Masons festbesoldeter Privatdetektiv, ins Zimmer und erläuterte euphorisch: „Unser geistiger Vater heißt Erle Stanley Gardner, Buchauflagen allein in Amerika über 100 Millionen. Ausgestrahlt werden wir vom Columbia Broadcasting System und finanziert von der Coca-Cola Co., der Colgate-Palmolive Co., der Dracket Co., der Philip Morris Inc. und der Sterling Drug Inc. Erscheinungsweise in den USA wöchentlich. Anzahl der bereits gelaufenen TV-Filme: über 150. Habe ich etwas vergessen, Della?"

„Ja, Paul. Die vielen Auszeichnungen, die wir bekommen haben. Im vorigen Jahr erhielt Raymond Burr, Mr. Masons Interpret, zum zweitenmal den ‚Emmy', das TV-Gegenstück zum Film-‚Oscar', sowie eine Ehrung der amerikanischen Marine. Die Outdoor-Advertising-Association of America verlieh uns den ‚Mass Communications Award'. 422 amerikanische Journalisten wählten uns zur ‚Mystery Show of the Year'. Eine Zuschauer-Umfrage (TV-Guide Poll) brachte uns den Titel ‚Lieblingsserie' ein. Und unsere Produzentin, Mrs. Gail Patrick Jackson, wurde unlängst zur ‚Geschäftsfrau des Jahres' ernannt. Möchten Sie noch etwas wissen?"

„Ja", sagte der fremde Besucher. „Was müßte die deutsche Öffentlichkeit anstellen, um die Serie gleichfalls als das Nonplusultra aller Kriminalergötzung zu empfinden?"

„Tut sie das nicht?" fragte Hamilton Burger, der Staatsanwalt.

„Nein", sagte der Fremde.

„Und warum nicht?"

„Dies eben wollte ich Mister Mason bitten herauszufinden."

Der Anwalt grübelte. „Vielleicht liegt es an der deutschen Bearbeitung?"

Der Fremde: „Die Bearbeiter behaupten, daran könne es nicht liegen."

Della Street: „Macht man bei Ihnen bessere Krimis?"

„Nein", sagte der Fremde bekümmert. „Dennoch fühlen wir uns außerstande, den Überschwang Ihrer Landsleute zu teilen. Ein niederschmetterndes Gefühl."

Langes, frostiges Schweigen. Plötzlich huschte über des Anwalts Miene ein Leuchten. Er kritzelte etwas auf einen Notizzettel und reichte diesen über den Schreibtisch: „Hier! Aber lesen Sie's zu Hause."

Und Telemann las: „Wir sehen seit 20 Jahren fern, Sie aber erst seit zehn Jahren. Warten Sie, bis Sie den nächsthöheren Grad geistiger Bedürfnisarmut erreicht haben. Kopf hoch! Ihr Perry Mason."